

Mitteilungen

Grenzsteinverkauf bei Ebay gestoppt

Immer wieder werden bei Ebay Objekte zum Kauf angeboten, die Kulturdenkmale sind und nicht verkauft werden dürften. Der Verband der Landesarchäologen konnte bereits vor einiger Zeit erreichen, dass Ebay bei archäologischen Objekten möglicher Hehlerei einen Riegel vorschiebt (<http://pages.ebay.de/help/policies/artifacts.html>). In Bezug auf die ebenfalls geschützten Grenzsteine ist hier noch Handlungsbedarf. So wurden im März 2011 erneut Grenzsteine bei Ebay zum Kauf angeboten. Aufmerksame Ehrenamtliche, die über das Kleindenkmalprojekt mit der Denkmalpflege verbunden sind, haben das Landesamt für Denkmalpflege auf die Auktion aufmerksam gemacht. Das Landesamt meldete den Fall beim Landeskriminalamt, und die Mitarbeiter der zuständigen Polizeistelle haben ihn beherzt aufgegriffen. Da sich die Freigabe der Verkäuferadresse durch Ebay verzögerte, ersteigerten die Polizisten kurzerhand einen Stein, erfuhren so die Adresse des Anbieters und konnten anschließend direkt vor dessen Haustür vorgehen. Auch wenn sich die Steine alle seit Langem im Besitz des Anbieters befunden haben sollten, wird er nun wegen des Verdachts auf Diebstahl und Hehlerei angezeigt werden.

Nach § 17 (1) Landesvermessungsgesetz handelt es sich um eine Ordnungswidrigkeit, Grenzzeichen unkenntlich zu machen, zu beschädigen oder zu entfernen. Da es sich bei vielen dieser Grenzzeichen zudem um Kulturdenkmale handelt, ist dies darüber hinaus eine Ordnungswidrigkeit nach § 27

Vertreter des Landesamtes für Denkmalpflege begutachten die sichergestellten Grenzsteine.



Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg. Die inzwischen sichergestellten Grenzsteine können nicht an ihren Ursprungsort zurückgebracht werden. Obwohl sie anhand der Kennzeichnung der ursprünglichen Grenze zugeordnet werden können, ist ihr genauer Standort nicht mehr zu ermitteln. Der Leiter des örtlichen Bauamts hatte jedoch einen guten Vorschlag parat: Die Steine werden künftig vor dem Heimatmuseum aufgestellt. Wenn sie nun auch als Grenzmarken vor Ort verloren sind, so können sie dort – mit der richtigen Erläuterung – noch viel über Vermessungsgeschichte, Territorialgeschichte und somit auch über Heimatgeschichte erzählen.

Zum Schutz von Grenzsteinen hat das Landesamt für Denkmalpflege einen Flyer herausgegeben, den Sie unter folgender Adresse herunterladen können www.denkmalpflege-bw.de/Publikationen/Infobroschüren

Hinweise zum Projekt zur Erfassung der Kleindenkmale finden Sie unter www.denkmalpflege-bw.de/Denkmaele/Projekte

Archäologisches Keltenkolloquium

Bopfingen, in der Schranne im alten Rathaus am Marktplatz

12. November 2011, 14–18 Uhr

Fachleute und interessierte Laien lädt die Stadt Bopfingen zusammen mit der Goethe-Universität Frankfurt, dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg und dem Förderverein keltischer Fürstensitz Ipf-Bopfingen und Kirchheim am Ries zum dritten Keltenkolloquium ein. Die Veranstaltung trägt den Titel: „Der frühkeltische Fürstensitz auf dem Ipf im Rahmen aktueller neuer Forschungen“. Auf dem Programm stehen folgende Vorträge:

Zum antiken Namen Opie – Ipf
Jost Gippert, Universität Frankfurt

Die Großgrabhügel am Ipf bei Osterholz
Ursula Brosseder, Universität Bonn

Griechische Keramik vom Ipf – Teil 2 der mediterranen Importfunde
Elke Böhr, Wiesbaden

Gräberfelder und Rechteckhöfe im Umfeld von Ipf und Goldberg – neue Ergebnisse der linearen Trassengrabungen
Jörg Bofinger, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg

Perspektiven für die zukünftige Erforschung der frühkeltischen Fürstensitze nach dem Schwerpunktprogramm der DFG
Dirk Krause, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg

Viele Antworten und noch mehr Fragen – Perspektiven zur Fortsetzung der Forschungen auf dem Ipf
Rüdiger Krause, Universität Frankfurt

Nähere Informationen und Anmeldung bei der:
Stadt Bopfingen
Felix Sutschek
Marktplatz 1
73441 Bopfingen
Tel. 07362/8010

Tag des offenen Denkmals 2011

„Romantik, Realismus, Revolution – Das 19. Jahrhundert“ lautet das Motto des diesjährigen Tages des offenen Denkmals am Sonntag, den 11. September 2011.

Bereits am Samstag, den 3. September, lädt Sie die Landesdenkmalpflege um 10 Uhr in die Reithalle nach Rastatt zur Eröffnungsveranstaltung ein. Die denkmalgeschützte Reithalle auf dem Gelände der ehemaligen Canrobert-Kaserne wurde 2008 zu einem Kultur- und Theaterhaus umgenutzt und ist seitdem ein wichtiger Ort für kulturelle Veranstaltungen in Rastatt.

Der Landesdenkmalpflege ist es eine große Ehre, Dr. Nils Schmid MdL, den stellvertretenden Ministerpräsidenten und Minister für Finanzen und Wirtschaft des Landes Baden-Württemberg (Oberste Denkmalschutzbehörde), bei der Eröffnung als Redner begrüßen zu dürfen. Außerdem sprechen Abteilungspräsident Dr. Claus Wolf, Landesamt für



Reithalle Rastatt.

Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, sowie Rastatts Oberbürgermeister Hans Jürgen Pütsch. Die Festrede hält Professor Dr. Christel Köhle-Hezinger, Lehrstuhl für Volkskunde (Empirische Kulturwissenschaft) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, über „Gefühlte Zeit und lange Dauer“: Das 19. – ein Jahrhundert zum Anfassen? Im Rahmen der Veranstaltung findet dieses Jahr wieder eine feierliche Preisverleihung durch die Denkmalstiftung Baden-Württemberg statt. Ausgezeichnet wird die Projektgruppe „Judentum im Kraichgau“ der Realschule Waibstadt (Rhein-Neckar-Kreis) in Zusammenarbeit mit dem Verein „Jüdisches Kulturerbe im Kraichgau e.V.“ für ihr besonderes bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege beim Erhalt des Mausoleums in Waibstadt. Die Laudatio übernimmt Dr. Melitta Büchner-Schöpf, Mitglied des Kuratoriums der Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

Im Anschluss an ihren Gala-Auftritt in Mozarts „Don Giovanni“ im Festspielhaus Baden-Baden (in absoluter Starbesetzung mit dem Tenor Rolando Villazón) singt das renommierte Vocalensemble Rastatt unter der Leitung von Holger Speck im Rahmenprogramm der Eröffnung Chorlieder von Johannes Brahms.

Nachmittags finden ab 14 Uhr zeitgleich Exkursionen nach Baden-Baden (Burgen Alteberstein und Hohenbaden) und nach Waghäusel (Eremitage und Klosterkirche) sowie eine Führung durch die Festungsstadt Rastatt und das dortige Residenzschloss statt. Für die Teilnahme am Nachmittagsprogramm wird um vorherige verbindliche Anmeldung gebeten.

Am Sonntag, den 11. September, öffnen dann viele zumeist verschlossene Denkmäler des Landes ihre Pforten. Voraussichtlich werden wieder über 800 baden-württembergische Denkmäler der Öff-

Pagodenburg Rastatt.



*Kapuzinerkloster
Riedlingen bei Nacht.*

fentlichkeit zugänglich sein. Das Programmheft für Baden-Württemberg liegt seit August kostenfrei in öffentlichen Gebäuden aus. Außerdem kann es kostenlos über das Landesamt für Denkmalpflege bezogen werden.

Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Straße 12
73728 Esslingen

Fax: 07 11/90445-249
E-Mail: denkmaltag2011@rps.bwl.de

Auf der Internetseite der Landesdenkmalpflege (www.denkmalpflege-bw.de) ist es zur Einsicht und zum Download bereitgestellt.

Die Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen können beispielsweise auf dem frühkeltischen Fürstensitz Heuneburg, dem römischen Gutshof in Durlach, dem Apollo-Grannus-Tempel von Neuenstadt am Kocher oder in Heidenheim im Rahmen von Führungen besichtigt werden.

Anhand der Siedlung von Hornstaad am westlichen Bodensee und verschiedener Siedlungen in den oberschwäbischen Seen und Mooren befasst sich die Arbeitsstelle Feuchtbodenarchäologie des Landesamtes für Denkmalpflege mit dem Thema „Vom romantischen Pfahlbaubild des 19. Jahrhunderts zur modernen Pfahlbauforschung“.

Groß angelegt ist das Programm der Bau- und Kunstdenkmalpflege rund um das Heidelberger Schloss. Insgesamt sechs Sonderführungen geben Einblick in aktuelle Projekte und Maßnahmen der Denkmalpflege. So zum Beispiel in die Bauforschung und Steinrestaurierung am Gläsernen Saal-

*Führung durch Überlingen
beim Tag des offenen
Denkmals 2010.*



bau, den Umgang mit Putz- und Malschichten am Englischen Bau und die Arbeiten an den Grotten und Terrassenmauern des Hortus Palatinus.

In Villingen gilt es den eisernen Aussichtsturm von 1888 zu erklimmen. Des Weiteren finden Führungen in der Pfarrkirche Herrenberg-Oberjesingen, der Nikomedeskirche in Böblingen-Hiltdrizenhausen und der Matthäuskirche Stuttgart statt.

Der Schwerpunkt in Esslingen liegt auf der Vorstellung von unterschiedlichsten Vermessungsmethoden und zugehörigen Gerätschaften. Dabei werden im Landesamt für Denkmalpflege sowohl historische Methoden als auch neueste Entwicklungen wie die 3D-Röntgen-Computertomografie und der 3D-Laserscanner präsentiert. Besucher haben die Möglichkeit, selbst Hand anzulegen. Der Vortrag „Bleistift – Laser – Satellit“ erläutert den Weg zur modernen Feldarchäologie. Zudem sind die Restaurierungsateliers der Bau- und Kunstdenkmalpflege geöffnet. Das Kinderprogramm mit theoretischer Einführung in die Denkmalpflege und zahlreichen Mitmachaktionen rundet das Programm ab.

Bereits tags zuvor, am 10. September 2011, lädt die Stadt Riedlingen an der Donau zwischen 18 und 24 Uhr zur ersten „Nacht des offenen Denkmals“ mit einem vielfältigen Rahmen- und Besichtigungsprogramm in der gesamten Altstadt ein. Unter dem Motto „...wir öffnen unser Schatzkästchen“ werden eine Vielzahl historischer Gebäude geöffnet sein, wie etwa das Rathaus, das Zwiefalter Tor, die Jugendmusikschule und das Kapuzinerkloster mit Kirche.

Wir wünschen allen Denkmalinteressierten einen erlebnisreichen Tag des offenen Denkmals 2011!

Kostenfreies Register Nachrichtenblatt

Mit fortschreitender Zahl der Jahrgänge wird es schwieriger, einen Überblick über die Heftinhalte einer Zeitschrift zu bekommen. Deshalb gibt es seit 2009 ein Gesamtregister der Jahrgänge 1/1972 bis 37/2008 des Nachrichtenblattes der Landesdenkmalpflege. Neben den Inhaltsverzeichnissen der einzelnen Hefte umfasst es ein Themen-, Orts- und Autorenregister sowie eine Übersicht über die Buchbesprechungen. Interessenten können das neue Register kostenfrei bestellen beim Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Frau Glass-Werner, Telefon 0711/90445203 (Montag bis Donnerstag), E-Mail nachrichtenblatt-lad@rps.bwl.de. Das Register setzt das erste Register aus dem Jahr 1982 fort, das den Zeitraum von 1958 bis 1970 abdeckte.

Bericht über die Fachtagung „Die Freiburger ‚Kartaus‘ und die Umnutzung ehemaliger Klosteranlagen“

Im Dornröschenschlaf sei die Freiburger Kartause in den vergangenen Jahren gelegen, so schrieb die lokale Badische Zeitung zwei Tage vor Beginn der Tagung anlässlich des Bekanntwerdens der künftigen Nutzungspläne (Abb. 1; 6): Nachdem die „Kartaus“ bis 2009 als Altersheim genutzt worden ist, soll dort nun mit maßgeblicher Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung ein United World College (UWC) mit Internat entstehen. Nicht zuletzt die ungeklärte Zukunft der Freiburger Kartause war Anlass für die Internationalen Freunde der Kartäuserforschung und die Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, vom 29. April bis zum 1. Mai 2011 die Tagung „Die Freiburger ‚Kartaus‘ und die Umnutzung ehemaliger Klosteranlagen“ in Freiburg auszurichten. Die Stoßrichtung der Tagung war eine doppelte: Einerseits sollten neuere Forschungen zur reichen historischen und künstlerischen Tradition der Kartause vorgestellt werden, andererseits sollten denkmalpflegerische Grundlagen für die Umnutzung der Anlage mit dem barocken Prioratsgebäude durch den Vergleich mit der Umnutzung anderer Kartausen und Klosteranlagen diskutiert werden.

Eine Einführung in die Geschichte des Kartäuserordens sowie dessen Ordensleben und theologische Grundlagen gab James Hogg aus Salzburg. Er hob besonders die Entwicklung des Ordens von der Errichtung einiger Zellen im Gebirge der Chartreuse durch Bruno von Köln 1084 über die zwischen 1121 und 1127 niedergeschriebenen „*Consuetudines Cartusiae*“ bis zur danach einsetzen-

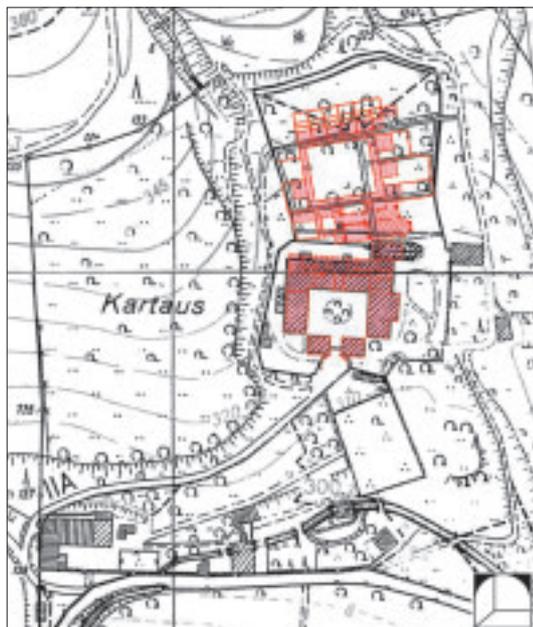
den und bis ins 15. Jahrhundert anhaltenden Gründungswelle von Kartausen hervor.

Die Einbindung der Freiburger Kartause in die Ordensstrukturen untersuchte Sönke Lorenz aus Tübingen. Die verschiedenen Kartäuserpriorate seien vom Orden „Provinzen“ zugeteilt worden, wobei diese Provinzen primär als Visitationsbezirke gedient hätten. Diese Funktion als Visitationsbezirke sei auch Anlass gewesen, den Zuschnitt der Provinzen mehrfach zu verändern. So wurde die von Bern bis Flandern reichende „*Provincia Rheni*“ aus den zuvor bestehenden Provinzen „*Alemannia Superior*“ und „*Alemannia Inferior*“ herausgeschnitten, wobei die Namensgebung der letztgenannten Provinzen allein von deren Lage zur Grande Chartreuse geprägt sei und nicht mit „Ober-“ und „Niederdeutschland“ korrelierte. Gegen den oft vorgebrachten Topos, Kartausen und andere Reformklöster seien bewusst in der „Einsamkeit“ errichtet worden, wandte sich Herman Josef Roth aus Bonn. Für deren Lage und bauliche Ausgestaltung sei das häufig auch sekundär genutzte „immobile Stiftungsgut“ entscheidend gewesen, sodass „städtische“ Kartausen sowohl in der Stadt (Köln, Basel) als auch an herausgehobener Stelle vor der Stadt (Mainz, Koblenz) lagen oder später in die Ummauerung (Nürnberg, Erfurt) eingeschlossen wurden. Aber auch „ländliche“ Kartausen seien zum überwiegenden Teil nicht in völliger Abgeschlossenheit, sondern an Verkehrswegen (Mauerbach) und Flüssen (Ittingen) errichtet worden. Grundsätzlich sei die Lage häufig von der Vornutzung als Burg (Thorberg) oder Kloster anderer Ordens (Tüchelhausen, Koblenz) bestimmt gewesen. Letztlich, so Roth, ließen sich keine „planerischen Vorgaben“ für die Lage von Kartausen erkennen, lediglich ihre konkrete bauliche Ausgestaltung sei von den landschaftlichen Gegebenheiten diktiert worden.

1 Luftbild der Freiburger Kartause mit dreiflügeligem ehemaligem Priorat und Wirtschaftsbauten. Der große Gebäudekomplex in der Bildmitte links ist das Johannisheim, ein Alten- und Altenpflegeheim von 1969.



2 Der heutige Lageplan ist überlagert mit dem Grundrissplan aus dem 18. Jahrhundert (s. Abb. 5). Der Chorabschluss beim Prioratsgebäude ist eine Erweiterung aus den 1920er Jahren. (Quelle: erstellt durch das Referat Denkmalpflege im Regierungspräsidium Freiburg, überarbeitet durch Frank Löbbecke, Freiburg)



Anders als bei vielen anderen Kartausen war die Gründung der Freiburger Kartause 1346, wie Heinz Krieg aus Freiburg darlegte, nicht eine landesherrliche Stiftung, sondern die eines Bürgers, des Freiburger Ritters Johannes Snewlin, genannt „der Gresser“ (Abb. 2; 3). Dabei habe als Anlass der Gründung nicht, wie von der späten Ordensüberlieferung des 19. Jahrhunderts angenommen, eine Pilgerfahrt des Stifters ins Heilige Land, sondern die Sorge um das Seelenheil im Vordergrund gestanden. Der Stifter hatte in seinem 1347 verfassten Testament der Kartause Mittel zur Einrichtung von drei weiteren Pfründen (insgesamt dann fünf) hinterlassen. Dennoch sei es weniger die finanzielle Grundausstattung gewesen, die dem noch 1403 als ärmlich und notleidend bezeichne-

3 Ölgemälde der Freiburger Kartause, um 1740. Die Vogelschau zeigt den mittelalterlichen Gebäudebestand.



ten Kloster langfristig zum Erfolg verhalf, sondern die „institutionelle Einbindung“ der Stadt und deren Führungsschichten in Snewlins Testament. Um mögliche Ansprüche seiner Neffen abzuwehren, hatte dieser nämlich sechs vom Rat bestellte Bürger als „Testamentsvollstrecker“ eingesetzt und so – ergänzt durch ein institutionalisiertes Gebetsgedenken für Rat und Bürgerschaft als Mitstifter – die enge Beziehung des Kartäuserklosters zur Stadt und zahlreiche Stiftungen von Stadtbürgern wohl erst ermöglicht.

Als Exponenten einer „Wendezeit“ charakterisierte Felix Heinzer aus Freiburg den bedeutendsten Prior der Freiburger Kartause, den 1525 verstorbenen Gregor Reisch. Unter Bezugnahme auf die von Harald Müller in seinem Buch „Habit und Habitus“ vorgebrachten methodischen Überlegungen zur Verortung von „Humanisten im Kloster“ wies Heinzer für Reisch einen Briefwechsel mit anderen „Humanisten“ zurück, betonte aber dessen Rolle als Beschaffer von Handschriften und als „wissenschaftlicher Berater“ für die Hieronymus-Ausgabe des Basler Druckers Johannes Amerbach. Reischs Hauptwerk, die „Margarita Philosophica“, sei nicht nur aufgrund ihrer Form (erste gedruckte Enzyklopädie, Register) neuartig gewesen, sondern auch in ihrem Inhalt drücke sich der Wandel der „Textsorte Enzyklopädie“ aus: Nicht mehr „Ordnung der Dinge“, sondern auch „Möglichkeiten des Erkennens ... das Verhältnis von Erkenntnistheorie und Universalwissenschaft“ seien Intention des Werks gewesen. Abschließend konnte Heinzer eine Handschrift der Freiburger Universitätsbibliothek mit Exzerpten aus Augustins „De civitate Dei“ als Autograf Reischs einordnen und so einen neuen Einblick in die Arbeitsweise Reischs bieten.

Den zwischen 1512 und 1525/1530 entstandenen Glasfenstern der Kartause widmete sich Daniel Parello aus Freiburg. Während er für die traditioneller ausgeführten so genannten „kleinen Kartausscheiben“ eine Urhebererschaft des in Freiburg tätigen Glasmalers Hans Gitschmann von Rappoltstein plausibel machen konnte, wies er die teilweise auf Entwürfen Hans Baldungs beruhenden „großen Kartausscheiben“ Gitschmans Atelier, der so genannten Ropstein-Werkstatt, zu. Die teilweise mit Stifterinschriften beziehungsweise Wappen versehenen Glasfenster seien in Zusammenhang mit den Neubauten Reischs zu bringen, der auch als der Initiator einer „Gemeinschaftsstiftung“ angesehen werden könne: Die Glasfenster wurden vom Kaiser, auswärtigen Adeligen, aber auch von Stadtrat, Bürgern, Geistlichen und Universitätsgelehrten gestiftet. Nicht endgültig geklärt werden konnte der ehemalige Standort der Glasfenster. Die bereits zur Mitte des 16. Jahrhunderts einsetzenden Besucherinschriften lassen aber nur an einen der Öffentlichkeit zugänglichen Teil wie den



großen Kreuzgang oder den Chor der Laienkirche denken (Abb. 7).

Nicht die wissenschaftliche Beschäftigung an sich, sondern die an der Universität „mittels redender Kommunikation“ betriebene Form der Wissenschaft sei ein Gegensatz zu dem auf Schweigen ausgerichteten Ordensideal der Kartäuser gewesen, so Dieter Mertens aus Freiburg. Unter Rückgriff auf Niklas Luhmann unterschied Mertens eine auf Transzendenz gerichtete Innenzone von einer weltzugewandten Außenzone, wobei erst das nach außen gerichtete System den Rückzug der Mönche ermöglichte. Deshalb seien die Kartäuser, anders als die Bettelmönche, nicht während, wohl aber vor ihrer Ordenszeit als Universitätsangehörige greifbar. Wenn dennoch enge Beziehungen zwischen Freiburger Universität und Kartause bestanden, so einerseits, weil zahlreiche Stiftungen Freiburger Universitätsangehöriger für die Kartause überliefert sind, andererseits aufgrund des „institutionellen Einflusses“, den sich die Kartause unter den Priorsen Keßlin (1475–1486) und Reisch (1501–1525) bei den beiden ältesten Freiburger Studienhäusern sichern konnte. Durch die Stipendiatenauswahl hätten sich die Kartäuser für ungefähr ein Jahrhundert großen Einfluss auf die Zusammensetzung der Gruppe der Universitätstheologen gesichert, während ihr eigenes Interesse an Universitätsabsolventen viel pragmatischer gewesen sei: In die Kartause eingetretene Universitätsabsolventen seien meist innerhalb kurzer Zeit als Prior eingesetzt und so der die „Innenzone“ (Kontemplation) ermöglichenden „Außenzone“ (Organisation, Verwaltung, Repräsentation) zugeführt worden.

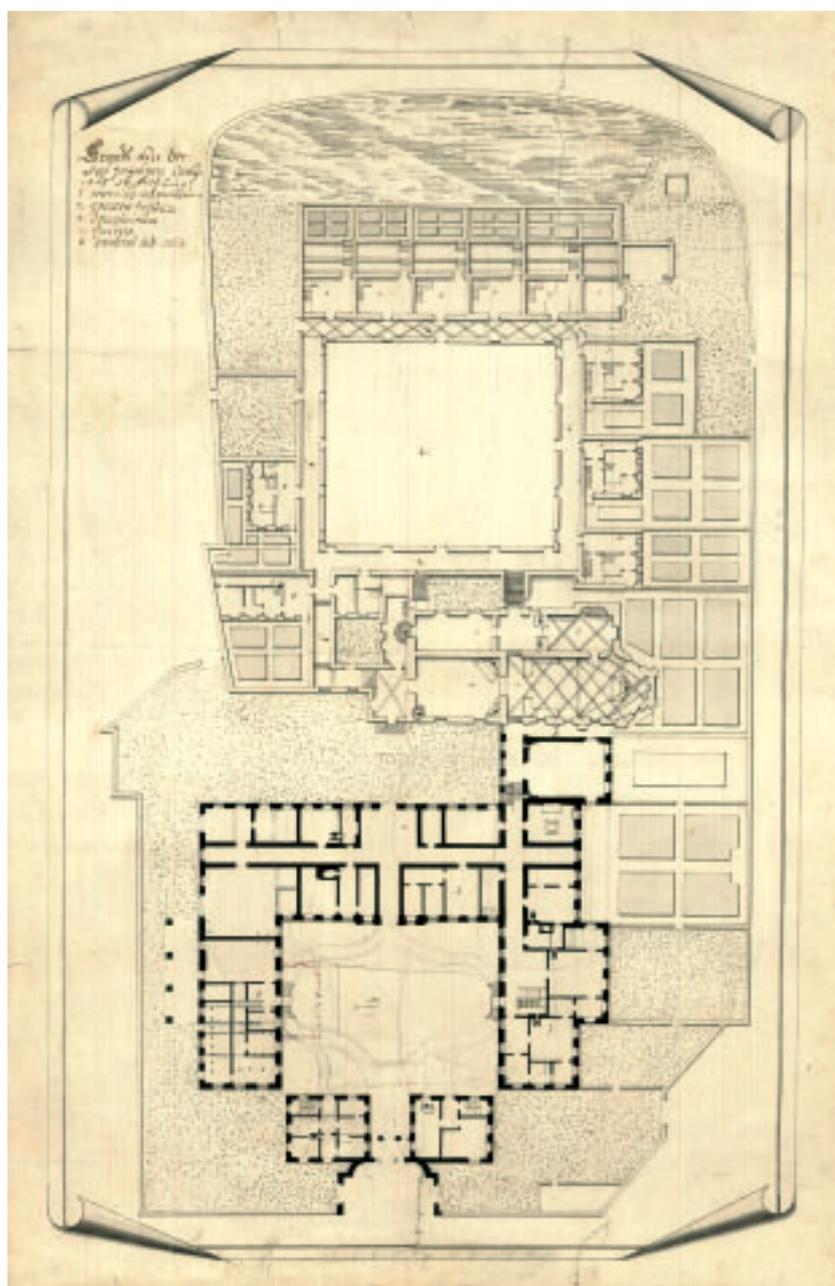
Freiburg sei nach Buxheim die wichtigste Schwesterkartause für die Kartause Ittingen gewesen, illustrierte Margit Früh aus Frauenfeld anhand von personellen, spirituellen, finanziellen und künstlerischen Verbindungen. Von den 318 namentlich bekannten Patres und Brüdern seien allein 32 aus der Freiburger Kartause gekommen, unter ihnen ein Rektor und fünf Priors, also ein beträchtlicher Teil des „Führungspersonals“. Nach dem Ittinger Sturm von 1524 sei die Bibliothek mit Büchern aus Freiburg neu ausgestattet worden, und im Drei-

ßigjährigen Krieg habe die Freiburger Kartause Ittingen mittels einer Schuldverschreibung geholfen, finanzielle Engpässe zu überbrücken. Aus der gleichen Zeit datiert eine Gebetsverbrüderung, die vorsah, dass in beiden Konventen jeweils gleiche Gebete des Gedenkens für die Verstorbenen des anderen Konvents gesprochen wurden. Auch Kunstwerke, so das Ittinger Vortragekreuz (um 1280) und das Ittinger Antiphonar, eine Pergamenthandschrift von 1493 mit Darstellung der christlichen Heilsgeschichte, seien nach heutigem Wissensstand aus der Freiburger Kartause gekommen.

Ein neu entdecktes Inventar von 1775 diente Frank Löbbecke aus Freiburg, der die bauliche Entwicklung der Freiburger Kartause vorstellte und Fragestellungen für ergänzende Untersuchungen formulierte, als Schlüssel zur Interpretation des bereits bekannten Grundrisses aus dem 18. Jahrhundert

4 Ansicht der Kartause von Peter Mayer, 1771. Im Mittelgrund der Priorsratsbau (errichtet 1753–1756), dahinter die Konventbauten.

5 Der Grundrissplan aus dem 18. Jahrhundert zeigt den neuen Priorsratsbau in schwarzer Markierung. Der Konvent mit Kirche, Kreuzgang und den Zellenhäuschen der Mönche ist Baubestand und in grauer Farbe gezeichnet.



(Abb. 4; 5). Zwar sind auf diesem der mittelalterliche Konvent mit Kirche und Mönchszellen sowie der Barockbau dargestellt, eine Verortung der von Gregor Reisch Anfang des 16. Jahrhunderts gebauten Zellen ist aber weiterhin nicht definitiv möglich. Da bei Geländearbeiten in den letzten Jahrzehnten immer wieder Mauerzüge und Gewölbeteile ans Licht gekommen sind, liegt jedoch die Vermutung nahe, dass die Fundamente des Konvents unter der Grasnarbe erhalten seien. Eine archäologische Untersuchung des Areals mit geophysikalischen Methoden sowie Probegrabungen würden weitere Klarheit bringen und Anhaltspunkte für den künftigen Umgang mit diesem Areal geben (Abb. 2). Abschließend wies Löbbecke anhand von Aufmaßplänen des Jahres 2009 nach, dass der mittelalterliche Vorgängerbau des barocken Priorats nicht vollständig abgebrochen wurde, sondern im Kellergeschoss weiterhin erhalten ist. Eine ergänzende qualifizierte bauhistorische Untersuchung würde auch hier weitere Aufklärung versprechen.

Elke Nagel aus München stellte die charakteristischen Zellenhäuschen und Kleingärten in ihren unterschiedlichen Ausprägungen vor. Standort, Grundrissgestaltung (Werkstatt, Studierstube, Bet-

raum und Schlafkoben), Belichtung, Belüftung, Haustechnik (Beheizung, Wasserversorgung und Abort) seien die in Stein gefasste Antwort auf das Einsiedlerleben nach den Vorschriften der Ordensregeln gewesen, jedoch der individuellen Topografie vor Ort angepasst worden, sodass zahlreiche unterschiedliche Typen von Kreuzgang und Zellenhäuschen entstanden seien. Der „Luxus des Wesentlichen“ habe auch die moderne Architektur wesentlich mitgeprägt. So sei vor allem Le Corbusier von den Zellenbauten der Kartäuser stark inspiriert worden und habe deren Grundzüge in mehreren Neubauprojekten weiterentwickelt. Der von den Franziskanern abgespaltene Kapuzinerorden – im Unterschied zu den Kartäusern der Welt zugewandt – setzte sich aktiv für Krankenpflege und Armenfürsorge ein. Ihre „Westentaschenklöster“ innerhalb des Ortes oder vor den Toren der Stadt seien zumeist in mehreren Bauphasen errichtet worden, wie Stefan King aus Freiburg herausarbeitete. Die Mönche hätten entweder neben bereits vorhandenen Kirchen oder Kapellen gesiedelt oder zuerst einen neuen Sakrallbau mit einigen Zellen und dem Hospiz erbaut und dann den Anbau der St. Fideliskapelle, der meist einer Stiftung verdankt wurde, vorgenommen. In ihrer strikten, wenn auch anders ausgerichteten Funktionalität seien die Kapuzinerklöster von der Grundidee mit Kartäuserkonventen durchaus vergleichbar, ihre Kirchen und Bibliotheken allerdings weniger repräsentativ gewesen. An zahlreichen Fallbeispielen aus Baden-Württemberg belegte King, dass Kapuzinerklöster nach der Säkularisation deshalb häufig an Privatpersonen verkauft wurden, eine Umnutzung beispielsweise als Gasthäuser, Krankenhäuser oder Fabriken erfuhren und so zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verbaut wurden. Erst mit der Weiterentwicklung des Denkmalsbegriffs nach etwa 1975, weg von einem vorwiegend künstlerisch-ästhetischen zu einem geschichtswissenschaftlich begründeten Ansatz, kamen diese Klosteranlagen neu in den Fokus konservatorischer Beratungs- und Erhaltungstätigkeit.

Die Restaurierung und Wiederbelebung der Kartause Ittingen stellte Jürgen Ganz aus Frauenfeld vor. In einem langen Abstimmungsprozess zwischen Bauherrschaft, Archäologen, Architekten, Geologen, Denkmalpflegern, Bauleitern und Bauhandwerkern seien Synergieeffekte ausgeschöpft und ein Kulturzentrum mit vielfältiger Nutzung entwickelt worden. Als Stiftungszweck sei eine „wesensgerechte Nutzung“ mit dem Fokus auf Substanzerhaltung festgelegt. Damit sei bereits im Vorfeld ein optimaler Rahmen für die Erhaltung der Anlage als Kulturdenkmal geschaffen worden. Das bauliche Ergebnis würde ebenso wie der Prozess der Durchführung in Fachwelt und öffentli-

6 Plan der Kartause mit Zubehör von 1824. Nach der Aufhebung des Klosters im Jahr 1782 und seiner Privatisierung wurde das Prioratsgebäude als herrschaftlicher Landsitz mit Parkanlage genutzt. Die Konventbauten sind zu diesem Zeitpunkt bereits abgebrochen.





7 Dreiteiliges Glasgemälde mit Strahlenkranzmadonna, Stifterwappen und Inschrift, Johannes dem Täufer und der heiligen Margarete. Heute im Museum Schnütgen in Köln. 1528 von der Ropstein-Werkstatt nach einem Entwurf der Baldung-Werkstatt gefertigt.

cher Wahrnehmung bis heute als mustergültig bewertet. In Hinblick auf Umnutzung und Umbau ehemaliger Klosteranlagen mahnte Ganz zu „Demut gegenüber der gebauten Geschichte“. Die Essenz des Vortrags ist ein hervorragender Leitfaden für die Instandsetzung der Freiburger Kartause und anderer wichtiger Denkmalprojekte.

Die Kartause Allerengelberg im Schnalstal/Südtirol wurde nach ihrer Auflösung 1782 unter zahlreiche Eigentümer aufgeteilt und stark verändert. Sie besteht bis heute als Dorf weiter. Ein Großbrand im Jahr 1924 führte zu weiteren Zerstörungen. Helmut Stampfer aus Völs/Südtirol berichtete, dass die Zersplitterung des Eigentums erhebliche Probleme für die seit 1974 laufende Restaurierung bereitet hätte. Die Erhaltung mittelalterlicher Bausubstanz und das Beseitigen von Störungen aus späterer Zeit müssen generationenübergreifend geplant und durchgeführt werden. Hochkarätige Kulturdenkmäler sollten von erfahrenen Baufachleuten bearbeitet werden, wobei deren ständige Präsenz für baubegleitende Untersuchungen und Baukontrolle erforderlich sei.

Abgerundet wurde die Tagung durch Besuche der Kartausen Freiburg und Basel sowie der von Studierenden der TU München konzipierten Ausstellung „Von der Kartäuserzelle bis zur modernen Kleinwohnung“ im Freiburger Stadtmuseum.

Wenngleich die Tagung nicht alle zentralen As-

pekte der Geschichte und Bauforschung der Freiburger Kartause berücksichtigen konnte, so belegen die Ergebnisse doch eindrücklich die Bedeutung der Kartause für Stadt und Universität Freiburg. Es wäre zu wünschen, dass die Tagung als Ausgangspunkt einer intensiven historischen Auseinandersetzung mit der Kartause dient, zumal deren Erforschung wichtige Beiträge zur Bildungs-, Wissenschafts- und Frömmigkeitsgeschichte nicht nur Freiburgs liefern kann.

Der praktischen Bau- und Kunstdenkmalpflege brachte die Tagung einen großen Wissensgewinn für die Bewertung der Anlage als Kulturdenkmal. Sie kann somit als Ausgangspunkt für den denkmalpflegerischen Umgang bei ihrem Umbau zu Schule und Internat gelten. Grundsätzlich empfiehlt es sich, bei Großprojekten der Denkmalpflege vor Planungsbeginn interdisziplinäre Veranstaltungen als essenziellen Teil der vorbereitenden Untersuchungen zu organisieren, um klare Grundlagen für pragmatische Entscheidungen zu gewinnen, Fehlinvestitionen vorzubeugen und die Nachhaltigkeit neuer Nutzungen sicherzustellen.

Das komplette Tagungsprogramm finden Sie im Internet unter „Tagungsberichte“ auf der Seite www.HSozKult.de

Katharina Ungerer-Heuck/Johannes Waldschütz



Neuer Internet-Service freigeschaltet unter www.denkmalpflege-bw.de

Seit Kurzem gibt es einen neuen Internet-Service für die Homepage der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg. Der neue „RSS-Newsfeed“-Service funktioniert ähnlich wie ein Nachrichtenticker, indem kompakt auf Aktualisierungen im Internetauftritt hingewiesen wird. So können Sie sich jederzeit schnell darüber informieren, ob neue Veranstaltungen, Projekte oder auch Mitteilungen auf die Internetseite der Landesdenkmalpflege aufgenommen worden sind.

Abzurufen ist der Service über die gängigen Internet-Browser wie z. B. Internet Explorer oder Firefox. Dazu auf die orangefarbene Schaltfläche mit dem Feed-Symbol klicken.

Alternativ ist auch die gezielte Eingabe der Feed-Adresse möglich:

<http://www.denkmalpflege-bw.de/index.php?id=841&type=100>

Weitere Hinweise zur Installation des Feeds finden Sie auf der Internetseite der Landesdenkmalpflege unter: www.denkmalpflege-bw.de/publikationen-und-service/service/presseoeffentlichkeitsarbeit/rss-news-liste/anleitungen.html. Dort finden Sie auch Anleitung zum Abonnement des Feeds und dem Abruf per E-Mail.